

## Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Vom Dritten Reich zur Nachkriegszeit** von Ingrid Volkmann entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Ingrid Volkmann

**Vom Dritten Reich zur Nachkriegszeit**

Kindheit und Jugend im Schatten des  
Reichsarbeitsdienstes 1935-1955.

426 Seiten mit Fotos und Dokumenten.

Sammlung der Zeitzeugen (85).

Zeitgut Verlag, Berlin.

Klappenbroschur

ISBN: 978-3-86614-271-8, EURO 16,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

**Zeitgut Verlag GmbH**

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 14

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: [lydia.beier@zeitgut.com](mailto:lydia.beier@zeitgut.com)

[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

## 6.472 Zeichen

### *Schlesien wird polnisch*

Wie viele Tage wir für die Strecke von etwa 200 Kilometer – mit den Umwegen waren es sicher viel mehr – benötigten, kann ich nicht mehr rekonstruieren. Eines Tages hielt der Zug auf einem größeren Bahnhof. Es gab einen längeren Aufenthalt und ein aufgeregter Wortwechsel war unter den Menschen auf dem Bahnsteig zu hören. Meine Mutter kurbelte neugierig das Fenster herunter: „Wir sind ja in Kohlfurt (heute Wegliniec)! Hier ist ja dein Vati geboren! Und deine Großeltern besaßen früher hier ihre Fleischerei!“ Wahrscheinlich hatte der Zug die Neiße auf einer notdürftig reparierten Brücke überquert und wir waren schon in Schlesien östlich von Görlitz.

Da ein längerer Halt zu erwarten war, stiegen wir aus, um vielleicht Informationen zu erhalten. Dabei erfuhr Mutter von dem Gerücht: Schlesien wird bis an die Neiße polnisch. Nun war guter Rat teuer. Sollte man dem unglaublichen Gerede trauen? Unsere Mitreisenden aus Jauer und die meisten anderen Flüchtlinge wollten trotz der Vorstellung, unter polnischem Regiment leben zu müssen, unbedingt in ihre Heimat zurückkehren – in dem Glauben, die meist versprengten Familienangehörigen anzutreffen. Mutti schlug vor, zunächst, wie schon im Februar, bei den Großeltern in Görlitz-Moys ein Unterkommen zu suchen – in der Hoffnung, dass sie das Kriegsende heil überstanden hatten. Nur zwanzig Kilometer trennten uns von ihnen.

..... „Also bewahrheitet sich doch das hartnäckige Gerücht: Polen besetzt die rechte Neißeseite“, schreibt der katholische Pfarrer Franz Scholz am 25.5.1945.

Dieses Datum könnte nach unserer Odyssee vom Sudetengau auch der Tag der Ankunft in Kohlfurt gewesen sein, an dem wir mit diesem Gerücht konfrontiert wurden und den Beschluss zur Umkehr nach Görlitz fassten. Mutti erkundigte sich, wie wir dorthin gelangen könnten. Da hieß es, dass der gerade einlaufende Zug nach Görlitz weiterführe, aber leider schon mit Polen besetzt sei.

Der lange Güterzug kam mit quietschenden Bremsen zum Stehen. Nach und nach wurden die großen, schweren Türen der Waggons entriegelt. Müde und ausgemergelte Menschen stiegen vorsichtig aus oder setzten sich mit baumelnden Beinen an den Ausgang, um frische Luft zu schnappen. Ich sehe mich noch weinend den Zug entlanglaufen und bei jedem Waggon die Menschen fragen: „Ist bei euch noch Platz für zwei Frauen und zwei Kinder?“ Die Polen schauten meist verständnislos, und falls sie begriffen, worum es ging, konnten sie ja nur bedauernd mit den Schultern zucken, denn es war ja wirklich kein Platz vorhanden. Die Güterwaggons waren mit Hausrat und Menschen bis in den hintersten Winkel vollgepfert. Mutti und Oma schoben die beiden Kinderwagen den Bahnsteig entlang. Schließlich erreichten wir die Lokomotive. Und welch ein Glück: Lokomotivführer und Heizer waren Deutsche, zumindest verstanden und sprachen sie Deutsch. Sie hatten Mitleid mit uns und boten uns den Platz auf dem Kohlentender der Lokomotive an.

Ein breites Brett wurde organisiert und quer über die Kohleladung gelegt. Beide Kinderwagen, den einen mit meinem kleinen Bruder und den zweiten mit den Koffern, hievten die Männer beherzt hinauf. Mutti saß auf der einen Seite des Brettes und umklammerte den Wagen mit dem Säugling, Oma auf der anderen Seite sorgte dafür, dass der zweite Wagen mit dem Gepäck nicht abstürzte. Denn jedes Mal, wenn der Heizer Kohle schaufelte, rutschte etwas Kohle nach und das Brett geriet gefährlich ins Wanken. Ich hockte mich zu Heizer und Lokomotivführer in den Führerstand, denn dort herrschte in der kühlen Frühlingsnacht eine angenehme Wärme. Für mich war es ein echtes Abenteuer! Ich erinnerte mich an die Winterferien in Tarnopol im Jahr zuvor, als ich oft auf der Drehscheibe vor der Lokomotivhalle fahren durfte. Jetzt aber erlebte ich unmittelbar, wie das fauchende und qualmende Ungetüm in Gang gesetzt wurde. Wenn der Heizer die Klappe zum Heizkessel öffnete, konnte ich in den glühenden Feuerrachen schauen. Dabei fiel mir die Hexe aus dem Märchen von Hänsel und Gretel ein, die in einen brennenden Feuerofen gestoßen wurde. Ich durfte sogar selbst ein paar Kohlen in das glühende Loch hineinschaufeln, aber das war für ein kleines Mädchen doch recht beschwerlich.

Es dauerte nicht lange, da hatten sich rings um den Tender in ihrer Not noch andere Menschen geklammert, die Richtung Westen wollten, vor allem einige Männer, die der Gefangennahme entgehen wollten. Und obwohl Kohlfurt und Görlitz nur 20 Kilometer voneinander entfernt waren,

stand uns wieder eine stundenlange Irrfahrt durch die Nacht bevor. Die schöne Brücke an der direkten Verbindung, der Viadukt über die Neiße, war ja gesprengt, und der Lokführer steuerte sicher auf den Übergang zu, den wir am selben Tag schon einmal überquert hatten. Später erfuhr ich auch, dass aller Güter- und Personenverkehr weiter nördlich bei Forst über eine erhalten gebliebene Eisenbahnbrücke rollen musste.

Der Zug war fast die halbe Nacht unterwegs, hielt wieder des Öfteren und erreichte den Hauptbahnhof Görlitz erst im Morgengrauen, noch zur von der Besatzungsmacht verordneten Sperrstunde. Alle Mitfahrer hatten schreckliche Angst vor den Polen, deren Zugfahrt ebenfalls hier endete. So riet der Lokführer, uns zunächst auf dem Bahnsteig im Wartehäuschen zu verschanzen. Dort verbarrikierten wir mit dem Gepäck von innen Türen und Fenster und harrten aus, bis es hell wurde und die Sperrstunde aufgehoben war. Langsam trauten sich einige Personen der deutschen Gruppe nach draußen. Meine Mutter fasste schließlich auch Mut und ging los, um meinen Großvater zu suchen, von dem sie wusste, dass er vor unserer Evakuierung in der Fleischerei Haupt in der Landskronstraße in der Nähe des Bahnhofs gearbeitet hatte. Und tatsächlich: Nach kurzer Wartezeit tauchte sie mit ihm auf. Das war ein freudiges Wiedersehen! Dann hieß es, den Weg durch die Stadt zu Fuß zurückzulegen, mit dem Säugling und dem Gepäck in den beiden Kinderwagen, um eine passierbare Brücke zu erreichen. In Höhe der Reichenbacher Brücke hatten die sowjetischen Soldaten eine Pontonbrücke errichtet. Über dieses wackelige Nadelöhr drängten sich mit uns Menschen, die von Ost nach West oder von West nach Ost wanderten. Viele Flüchtlinge aus Schlesien wollten zurück in ihre Heimat, denn sie hatten noch nichts von dem Unheil gehört, das sich über ihren Köpfen zusammenbraute. Wir gelangten mit unserem Passierschein an vielen Militärposten vorbei bis Moys und konnten meine andere Großmutter wohlbehalten umarmen.

**Bildunterschrift:**

Die deutschen Ostgebiete wurden unter polnische Verwaltung gestellt. Erst mit dem deutsch-polnischen Grenzvertrag vom 14. 11. 1990 legten die Bundesrepublik Deutschland und die Republik Polen die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze fest.

Grafik Westverschiebung Polens: Peter Palm